

DAS ARCHIV

Die Familie Guenther-Marzdorf

Wenig wissen wir über die großen Güter des Landkreises Deutsch Krone und deren Besitzer. Dabei haben Familien wie die von Klitzings, die Lehns oder die von Görnes über Generationen das wirtschaftliche, politische und geistige Leben im Kroner Land und darüber hinaus bestimmt.

Eines der größten Rittergüter im Kreis war Marzdorf. Nahezu hundert Jahre lang, von 1847 bis zum Ende des zweiten Weltkriegs, gehörte das Gut der Familie Guenther. Vor einiger Zeit veröffentlichte ich an dieser Stelle einige Fundstücke aus der Geschichte dieser Familie. In der Zwischenzeit hat eine Nachfahrin von Franz Adolph Guenther Kontakt zu mir aufgenommen. Dank der liebenswürdigen Unterstützung von Frau Gisela Brecht bin ich heute in der Lage, einige Lücken im Text zu schließen und etliche Unrichtigkeiten zu korrigieren.

Franz Adolph Guenther erwarb das Rittergut Marzdorf im Jahr 1847 aus dem Besitz des Justizrats Carl Ferdinand Kloer. Guenther war damals gerade 27 Jahre alt. Er wurde am 22. Juni 1820 in Lietzow bei Berlin, dem heutigen Charlottenburg, geboren und entstammte einer preußischen Beamtenfamilie, die im Vormärz beachtlichen Einfluss gewinnen konnte. Sein Vater, August Adolph Guenther, war 1779 im westpreußischen Marienwerder geboren und von Beruf Architekt.

Für »vortreffliche Dienste« in den Befreiungskriegen wurde er 1815 zum preußischen Geheimen Oberbaurat ernannt. 1841 trat August Adolph Guenther die Nachfolge von Schinkel als Leiter der königlichen Bauverwaltung an.

Ein älterer Bruder von Franz Adolph Guenther war der später geadelte Jurist William Barstow Guenther, der eine preußische Musterkarriere absolvierte und nach verschiedenen Verwaltungsjahren in Magdeburg, Stettin und Berlin schließlich von 1873 bis 1886 der Provinz Posen als Oberpräsident vorstand. Ein jüngerer Bruder, Carl Guenther, war Arzt in Danzig und gehörte seit 1842 der dortigen naturforschenden Gesellschaft an.

Ostern 1840 legte Franz Adolph Guenther sein Abiturientenexamen am renommierten Joachimthalschen Gymnasium in Berlin ab. Auch für ihn war die juristische Laufbahn vorgesehen, aber nach einigen Vorlesungen an der Berliner Universität entschied sich Guenther für den Beruf des Landwirts. Er besuchte die 1835 neu

gegründete landwirtschaftliche Akademie in Eldena bei Greifswald und ging dann zur Vollendung der Ausbildung nach Wollup im Oderbruch, wo der Amtsrat und Agrarreformer Johann Gottlieb Koppe eine königliche Domäne als weithin bekanntes Mustergut betrieb.

In Wollup war Guenther zuerst Hofver-

»FRANZ
GUENTHER
ERWARB GUT
MARZDORF IM
JAHR 1847.«

walter und Rechnungsführer, später Inspektor. Die dortigen Jahre waren für ihn in zweifacher Hinsicht lebensprägend: Einmal fand Guenther in Koppe ein lebenslanges Vorbild und einen väterlichen Freund; zum anderen lernte er in Wollup seine Frau, Johanne Marie Koppe (genannt: Mariane), eine Tochter des Agrarreformers, kennen.

Johann Gottlieb Koppe war eine bedeutende Persönlichkeit seiner Zeit. 1782 im Kreis Luckau als Sohn frohdienstleistender Kleinbauern geboren, brachte er es bis zum Rittergutsbesitzer und Mitglied im preußischen Staatsrat. Als Mitarbeiter von Thaer begründete er die moderne Landwirtschaft mit. Er war, wie es in der »Brandenburgischen Geschichte« des Akademie-Verlages heißt, ein »praktisch gebildeter Wissenschaftler und ein wissenschaftlich gebildeter Praktiker, ein tüchtiger und glücklicher Landwirt und ein bestechender Schriftsteller«. Ein Vers von Koppe wurde zum Wahl-spruch der Familie Guenther:

»Der Mann muss mutig vorwärtsstreben
Dem fernen Ziele zu mit festem Blick!
Und nimmer darf er sich ergeben
Der Hoffnungslosigkeit durch Missgeschick!«

Die Persönlichkeit Koppes beeindruckte auch den Schriftsteller Gustav Freytag, der Anfang der vierziger Jahre in Wollup zu Gast war. Er beschreibt das dortige Familienleben in seinen Erinnerungen als Biedermeieridyll: »Wir treten in ein großes Esszimmer: die Frau Amtsrätin, die Tante, vier Töchter. Wir werden gütig begrüßt, schnell an den Frühstückstisch gesetzt. Dann wandern wir mit den Töchtern des Hauses

durch den Garten. Emma fragt und unterhält, Julie schwärmt, Mariane und Sophie, die beiden jungen Gazellen, sprechen miteinander durch flüchtigen Blick ohne Worte.

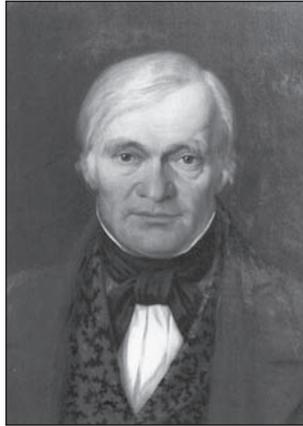
Allmählich umfängt uns die stille, unwiderstehliche Macht, welche auf wohlgeordnetem Gute die regelmäßige Arbeit, das Zusammenwirken des Menschengeistes und der willig dienenden Natur ausübt.«

Koppe war bekannt dafür, seine Töchter gut zu verheiraten. Eine Familienanekdote berichtet von folgendem Gespräch mit seinem Schwiegersohn in spe: »Mein lieber Guenther, sagen Sie mir, wie viel Vermögen besitzen Sie?« Die Antwort lautete: »Ungefähr 20.000 Taler!« – Das war zu dieser Zeit ein ganz beachtliches Vermögen.

In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts lag das Einkommen eines Gymnasiallehrers in Preußen bei 400 bis 800 Talern jährlich.

Vermutlich stammten die 20.000 Taler aus dem Erbe des Vaters. August Adolph Guenther war am 22. Dezember 1842 im Alter von 63 Jahren plötzlich verstorben. Als Todesursache nennt die »Nürnberger Zeitung« vom 4. Januar 1843 »Schlagfluß«.

Noch vor der Hochzeit kaufte Guenther das Marzdorfer Gut. Der Kaufpreis ist nicht bekannt, dürfte aber bei einigen hunderttausend Talern gelegen haben. Viel deutet darauf hin, dass Guenther den Ankauf teilweise durch ein Darlehen seines Schwiegervaters finanzierte. Koppe war ein wohlhabender Mann und hatte in die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit Guenthers, den er ja aus Wollup kannte, unbedingtes Zutrauen. Auch in den Folgejahren stellte Koppe Kapitalien zur Verfügung, als Guenther den Marzdorfer Besitz durch den Kauf des Vorwerks



Johann Gottlieb Koppe
(1782 - 1863)

Böthin und von Emilienthal weiter vergrößerte. Guenther erfüllte seine Zins- und Tilgungs-Verpflichtungen aus diesen Darlehen, auch in ungünstigen Wirtschaftsjahren, mit größter Gewissenhaftigkeit. Als Koppe 1863 starb, hinterließ er seiner Tochter Mariane ein Erbteil von rund 160.000 Talern.

Die Hochzeit von Franz Guenther und Mariane Koppe fand am 4. Oktober 1847 in Wollup statt. Die Familienchronik der Guenthers berichtet von einer fröhlichen Feier, auf der unter anderem Guckkastenbilder gezeigt wurden. Eines der Bilder stellte dar, wie ein Herr mit einer Dame bei strömendem Regen in einem kleinen offenen Wagen über Land fährt. Hierbei wurde die Frage gestellt: »Wer ist dann das?« – Antwort: »Franz Guenther fährt mit seiner jungen Frau aus.« – »Warum nimmt er nicht aber einen verschlossenen Wagen?« – »Er meint, bei so schlechtem Wetter müsse er ihn schonen, sonst würde er nicht lange heil bleiben.« – »Na, wenn er so fortfährt, wird ihm seine junge Frau nicht lange heil bleiben.« Humoristisch wird hier auf die große Sparsamkeit Guenthers angespielt, die in der damaligen kapitalarmen Zeit freilich eine weit verbreitete Charaktereigenschaft war.

Nach der Hochzeit reiste das junge Paar in einer geschlossenen Reisekutsche über Woldenberg nach Marzdorf. Eine Eisenbahn gab es zu der Zeit noch nicht; die Teilstrecke der preußischen Ostbahn bis Schneidemühl wurde erst 1851 in Betrieb genommen.

In Marzdorf fand die neue Gutsherrschaft keine einfache Lage vor. Die Landwirtschaft war in ganz Westpreußen (zumal verglichen mit dem Oderbruch) rückständig, der Bildungsstand der Bevölkerung niedrig, die Transportwege waren schlecht. Selbst zwischen Marzdorf und Märkisch Friedland gab es bis Ende der 1850er Jahre keine feste Chaussee. Die Spirituslieferungen aus der

Marzdorfer Gutsbrennerei mussten über einen Sandweg, auf dem der mit zwei kleinen braunen Pferden bespannte Wagen tief einsank, nach Märkisch Friedland geliefert werden.

Es ist anzunehmen, dass auch das Marzdorfer Gut in einem beklagenswerten Zustand war. Nach langjähriger Überschuldung hatte der Justizrat und Stadtrichter Carl Ferdinand Kloer aus dem pommerschen Roggow bei Labes das Gut 1832 im Rahmen einer Zwangsversteigerung für nur 54.000 Taler erworben. Bis September 1847 stritt sich Kloer vor dem Königlichen Ober-Tribunal in Berlin mit der Witwe des vorherigen

»MARZDORF
WAR UM 1850
EIN VERNACH-
LÄSSIGTES,
ABGELEGENES
GUT.«

Besitzers Kalixtus von Grabski über die Rechtmäßigkeit des Subhastationsverfahrens. Kloer lebte zwar auf Marzdorf (1835 wurde hier seine Tochter Adelheid Luise geboren), dürfte ab keine größeren Investitionen in den Betrieb getätigt haben.

Es war gewiss viel Kapital, Kraft und Ausdauer nötig, um aus diesem abgelegenen und vernachlässigten Gut einen modernen landwirtschaftlichen Großbetrieb nach dem Vorbild Wollups zu formen. Guenther experimentierte mit veränderten Fruchtfolgen, führte die Kartoffellagerung in strohgefüllten Mieten ein, steigerte die Leistungsfähigkeit der Brennerei, erneuerte den Viehbestand und legte neue Schläge, Schonungen und Wege an. Bezeichnungen wie »Marianensteig« (nach Guenthers Ehefrau Mariane) oder »Drei-Brüder-Schonung« (nach den Söhnen Richard, Heinrich und Franz) erinnerten bis 1945 an diese Umgestaltungen.

Angesichts der Größe der Aufgabe kann es nicht verwundern, dass sich Guenther wenige Jahre nach der Übernahme des Gutes in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befand. Seine Geldmittel waren nahezu aufgebraucht. Ein langwieriger Prozess vor dem preußischen Oberlandeskulturgericht

gegen den Vorwerksbesitzer Kannenberg in Böthin, bei dem es um Brennholzberechtigungen ging, mag dazu beigetragen haben. Außerdem lähmte im Herbst 1849 eine schwere Cholera-Epidemie das wirtschaftliche Leben im Kreis Deutsch Krone. Allein in Marzdorf und Lubsdorf erkrankten 85 Personen, 17 Tote waren zu beklagen.

Der Umschwung kam mit dem Bau der Ostbahn. Es gelang Guenther, aus dem großen Marzdorfer Forst Eisenbahnschwellen im Wert von 9.000 Talern an die Bahndirektion zu verkaufen. Seine Liquidität war damit gesichert.

Der neue Bahnhof in Schönlanke verbesserte zudem die Absatzmöglichkeiten. Dieser Bahnhof lag etwas mehr als 30 Kilometer von Marzdorf entfernt. Eine feste Chaussee bestand auf zehn Kilometern, der Rest war sandige Landstraße. Die Gespanne hatten also, wenn sie Getreide und andere Produkte nach Schönlanke fuhren oder Waren von dort abholten, hin und zurück etwa 65 Kilometer zurückzulegen.

Die Familienchronik berichtet: »Es war natürlich unmöglich, jedes einzelne Frachtstück vom Bahnhof abzuholen. Dieselben

wurden vielmehr an den Getreidehandel der Gebrüder Mechelsohn gerichtet und so lange gesammelt, bis Gelegenheit war oder die Fuhr sich lohnte. Natürlich brachte dieser Zustand manche Erschwernisse in der Verfügung über die Absendung mit sich, je nachdem die Gegenstände eilig gebraucht wurden oder nicht. Depeschestation war Schönlanke, Poststation Märkisch Friedland. Wenn man heute einem Depeschboten zumuten wollte, in winterlicher Zeit mit einer Depesche über 30 km zu Fuß zu gehen, würde er höchst verwundert sein. Nach Märkisch Friedland wurde täglich ein Bote mit einer Posttasche geschickt. Auch dieses machte im Winter oft Schwierigkeiten. Zu den Fahrten der Familie nach Schönlanke usw. wurde die sogenannte große Glaskutsche benutzt. Es war ein großer, schwerer Kasten mit sogenannten C-Federn; ein großes Kofferbrett diente zur Aufnahme des Gepäcks. Für zwei Pferde war dieser Wagen auf Landwegen zu schwer, es wurde daher viereckig gefahren.«

Über das damalige Gutshaus berichtet die Familienchronik: »Es war ein einstöckiges, mit Ziegeln gedecktes Gebäude. Nur in



der Südwestecke befand sich ein Keller. Derselbe war in der nassen Jahreszeit häufig mit Wasser angefüllt. An der Nordseite befand sich ein kleines Wirtschaftshaus mit Räumen für die Mamsell, die Mädchen etc. Das große Speichergebäude mit den am Westgiebel eingebauten Wohnräumen für Beamte, Hauslehrer, Eleven und Handwerker etc. bestand schon damals.«

Im Laufe der Jahre ließ Franz Guenther das Gutsgebäude an gleicher Stelle neu errichten. Dieses spätere Gutshaus wird auf alten Ansichtskarten durchweg »Schloß« genannt – eine Bezeichnung, die für das schlichte, aus verputztem Ziegelstein errichtete Bauwerk dann doch zu hoch gegriffen ist. »Riesenkate mit Freitreppe und Säulenportal« nannte Theodor Fontane solche Herrenhäuser, die im ganzen ländlichen Preußen verbreitet waren. Das einstöckige, langgezogene Gutshaus wies mit der einen Front zum ausgedehnten Wirtschaftshof hin und mit der anderen zum gepflegten Gutsparc und dem malerischen Brausee. Auf der linken Seite verband ein kleiner Anbau das eigentliche Herrenhaus mit einem quadratischen, schmucklosen Fachwerkbau, dem oben genannten Wirtschaftshaus.

Ohne diesen Anbau existiert das Marzdorfer Gutshaus bis heute, ist aber aufgeteilt und bietet zwei Familien Wohnung. Bei einem Kabelbrand im Juni 1957 brannte der Dachstuhl aus und wurde durch ein Flachdach ersetzt. –

Franz Guenther war, nach den Schilderungen der Familienchronik, ein »schlanker, nach damaligem Maß fünf Fuß zehn Zoll (1,78 m) großer Mann von schönen, regelmäßigen Gesichtszügen.« Er begann sein Tagewerk auf dem Gut sehr früh. Im Winter wie im Sommer musste der Kaffee vom Diener um sechs Uhr morgens in das Arbeitszimmer gebracht werden. Zum Kaffee nahm Guenther etwas geröstetes Weißbrot mit Butter. Dann genoss er bis zur Mittagszeit nichts mehr. Der Mittagstisch bot kräftige

Hausmannskost wie Erbsen, Sauerkohl und Pökelfleisch. Abends aß Guenther sehr wenig; er trank nach Tisch eine Tasse Kaffee



Das »Schloß« im Jahr 2005

und rauchte dazu. Im Sommer wurde der Kaffee öfters im Freien genommen, in einer Laube, die im Garten unweit des Schafstallgiebels stand. Guenther ritt viel und inspizierte sein Gut häufig vom Pferd aus. Im Sommer nutzte er den nahen Böhinsee zum Baden.

Franz Guenther war ein Mann von großer Tatkraft, der sich über die Gutsverwaltung hinaus auch auf politischem und religiösem Gebiet engagierte. Bereits 1850 wurde Guenther zum Schiedsmann für das Kirchspiel Tütz gewählt. Im Jahr 1858 war Franz Guenther Kreisdeputierter des Kroner Kreises und spielte in der kleinen evangelischen Gemeinde von Tütz eine Rolle. Gemeinsam mit dem Superintendenten Michler aus Jastrow bemühte sich Guenther, eine evangelische Schule in Marzdorf einzurichten, scheiterte aber am Widerstand der katholischen Pfarrgemeinde, deren Patronatsherr er war und die auf der Erfüllung aller Patronatspflichten für die katholische Dorfschule bestand. Es gab zu dieser Zeit 85 katholische, aber nur 16 evangelische Kinder im Dorf.

Guenther gehörte auch einem Komitee an, das sich nach der Typhus-Epidemie des Jahres 1868 mit dem Ziel gründete, in Tütz ein Krankenhaus des evangelischen

Johanniter-Ordens zu errichten. Zusammen mit dem Besitzer des Tützer Schlosses, Graf Theodor zu Stolberg-Wernigerode, und dem Ritterschaftsrat von Zychlinski auf Dyck sammelte er bis 1870 rund 800 Taler Spenden zum Bau und Unterhalt des Hauses. Zugleich war Guenther mit 100 Talern selbst einer der großzügigsten Spender.

1862 wurde Guenther in den »Ver- ein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen« aufgenommen. 1865 wurde er zum Mitglied der Kreis-Vermittlungs- kommission und zum Kreisverordneten des Kreises Deutsch Krone gewählt und hatte maßgeblichen Anteil an der Eröffnung der Ackerbauschule in Karlsruhe. Ziel dieser Schule war es, »Bauernsöhne für die nut- zenbringende Bewirtschaftung der zu über- nehmenden kleinen ländlichen Grundstücke durch wissenschaftlichen Unterricht und praktische Unterweisung auszubilden«. Zusammen mit dem Deutsch Kroner Landrat von Brauchitsch und dem Rit- tertergutsbesitzer Stegmann (Preußendorf) gehörte Guenther dem Kuratorium der Schule an.

Von 1866 bis 1870 saß Guenther als freikonserva- tiver Abgeordneter für den Deutsch Kroner Wahlkreis 8 im Norddeutschen Reichstag, von 1870 bis 1874 gehörte er für die Reichspartei auch dem ersten gesamtdeutschen Reichstag an. Als Reichstagsabgeordneter hatte Guenther einen zweiten Wohnsitz in Berlin. Der Par- laments-Almanach gibt für 1867 die Adresse »Behrensstr. 23 – 2 Treppen« an.

Guenther starb am 29. Mai 1876 in Marzdorf an einer Gehirnentzündung, die durch einen Bluterguss im Gehirn ausgelöst wurde. Er war gerade 56 Jahre alt.

Im »Handbuch des Grundbesitzes im Deutsche Reiche« vom Februar 1880 wird

der Marzdorfer Besitz mit einer Gesamt- gröÙe von 3920 Hektar aufgeführt, davon entfielen 1600 Hektar auf Ackerland und 1500 Hektar auf Wald. Zum Guentherschen Besitz gehörten auch 600 Hektar Wasser- fläche – das waren der Brau-, Reetz- und Wucknicksee, sowie ein Teil des Großen Böthinsees –, und eine Brennerei und eine Ziegelei. Als Eigentümerin des Marzdorfer Ritterguts ist im Handbuch die »verwit- wete Frau Marianna Günther« genannt. Der Grundsteuerreinertrag für Marzdorf wird mit 22.037 Mark angegeben – das ist der höchste Wert, den im Kroner Kreis ein land- wirtschaftlicher Betrieb erzielte.

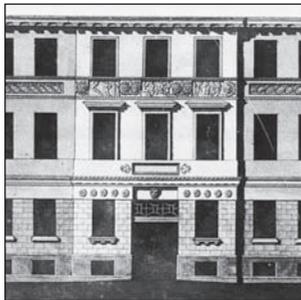
Die wirtschaftliche Leistungskraft des Marzdorfer Besitzes ermöglichte es der Familie Guenther, für eine standesgemäÙe Ausbildung der sieben Kinder Sorge zu

tragen, die alle in Marzdorf geboren wurden und auf- wuchsen. Dabei genoss auch die gesellschaftliche Bil- dung einen hohen Stellen- wert. So wurden alle Söhne auch in der Ausübung der Jagd unterrichtet, obwohl Franz Guenther selbst kein Jäger war. Er sah aber, dass die regelmäßigen Treibjag- den auf den benachbarten Gütern der Familien von Klitzing, von Honig und

Lehr den Zusammenhalt und den geselligen Verkehr förderten.

Als ältestes Kind kam am 8. September 1848 Tochter Emma Maria zur Welt, die im April 1872 in Marzdorf den Domänenpäch- ter Karl Friedrich Bennecke aus Athensleben bei Staßfurth in der preußischen Provinz Sachsen heiratete. Zwei Kinder wurden in dieser Ehe geboren: Marianne Bennecke im Jahr 1873 und Wolfgang Bennecke 1874. Emma Maria Bennecke geb. Guenther starb 1908 in Athensleben.

Der Tochter folgen sechs Söhne: Wil-



*Guenthers Adresse in Berlin,
Behrenstr. 23, 2 Treppen*

liam Richard, Franz, Heinrich Otto, Georg, Max und Arnold. Der älteste Sohn William Richard wurde 1850 in Marzdorf geboren. Zusammen mit seiner Schwester erhielt er zuerst Unterricht von einem Hauslehrer und wechselte dann im Oktober 1862 auf das Friedrichs-Gymnasium in Berlin, wo er Ostern 1869 das Abitur ablegte. Im Mai 1869 begann er ein Jura-Studium an der Universität Heidelberg; die Matrikel führt ihn als »Richard Guenther, 18 Jahre alt, aus Marzdorf in Westpreussen, evangelischer Religion.«

Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 diente Guenther als Freiwilliger und nahm anschließend sein Jurastudium in Berlin wieder auf. In Berlin verkehrte er im Kreis der Familie des Oberregierungsrats Lauchlan Maclean, der seit 1864 dem exklusiven »Club von Berlin« vorstand und vorzügliche gesellschaftliche Kontakte besaß. Im August 1872 unternahm Richard Guenther zusammen mit seinem Bruder Franz eine Bildungsreise in die Schweiz.

Am 26. April 1873 legte Guenther sein juristisches Referendarexamen in Königsberg ab und reiste über Danzig zurück nach Marzdorf. Dort arbeitete er des Vormittags auf dem Amtsgericht in Märkisch Friedland und hatte die Nachmittage und Abende frei zum Zusammenleben mit den Eltern. Sein Vater hatte im Frühjahr 1873 zusätzlich zum Marzdorfer Gut das Gut Wutzig bei Falkenburg im Kreis Dramburg in der Provinz Pommern gekauft. Richard Guenther war an diesem Erwerb lebhaft interessiert und entwickelte ein deutliches Interesse für die Landwirtschaft. Wutzig wird im Pommerschen Güter-Adressbuch von 1892 als Gut von 995

Hektar Größe und einem Grundsteuerreinertrag von 6.725 Mark geführt.

Im Oktober 1873 siedelte Richard Guenther nach Frankfurt an der Oder über, wo er als Referendar tätig war. In Frankfurt beteiligte sich Guenther intensiv am gesellschaftlichen Leben der Stadt, ritt auf einem guten Marzdorfer Pferd aus, beteiligte sich an Jagden und genoss Konzerte. Guenther war selbst musikalisch interessiert und pflegte das Klavierspiel.

Der Aufenthalt in Frankfurt dauerte bis in den Sommer 1874. Nach einer Sommerreise in das Salzkammergut zog Guenther als Eleve in Wollup ein, um die Landwirtschaft zu lernen. Wollup war inzwischen im

Besitz von Moritz Koppe, einem Bruder seiner Mutter. Das Leben in Wollup beschreibt Guenther so: »Halb fünf Uhr aufstehen, Appell, bis sieben Uhr landwirtschaftliche Lektüre, dann Hof und Feld. Nach Tisch Lektüre, Kaffee mit der Familie, dann wieder Feld.«

Von Wollup aus besuchte Richard Guenther im Oktober 1874 seinen Onkel William Barrow von Guenther, den Oberpräsidenten der Provinz Posen.

Im Sommer 1875 unternahm er eine weitere Bildungsreise in die Schweiz. Im Herbst setzte er seine landwirtschaftliche Ausbildung bei dem renommierten Landwirt Amtsrat Schmidt in Löhme bei Bernau fort. Diese Ausbildung wurde jedoch durch die Krankheit seines Vaters jäh unterbrochen. Guenther wurde nach Hause gerufen und musste der Mutter nach dem Tod des Vaters bei der Verwaltung des ausgedehnten Familienbesitzes beistehen. Hilfe fand der damals 26-Jährige bei seinem Onkel Moritz Koppe, der einmal im Monat aus Wollup anreiste.



*Richard und Anna Guenther
im Jahr 1884*

Im Juli 1877 verlobte sich Richard Guenther mit Anna Krüger, einer Tochter des hanseatischen Gesandten und Ministerresidenten Friedrich Krüger, die er über seinen Onkel William Barrow von Guenther kennengelernt hatte. Die Verlobung wurde in Marzdorf gefeiert, es gab ein großes Verlobungsdinner für 45 Personen und ein Erntefest, an dem sich das ganze Dorf beteiligte. Als Wohnsitz wählte das junge Paar nach der Hochzeit im Dezember 1877 aber Wutzig.

Wutzig stand in den kommenden Jahrzehnten auch im Mittelpunkt von Guen-



Das Gutshaus in Wutzig

thers Wirken. Er erbaute dort nach und nach etwa 30 kleine und große Gebäude. Die Familienchronik berichtet: »Es fiel der alte hölzerne Eiskeller ein, ein Aschhaus fehlte gänzlich, ebenso ein Geräteschuppen, der Brennerischornstein war zu eng, der Scheunenraum zu knapp, so dass fünf große Feldscheunen entstanden. Der alte Kuhstall brannte durch Brandstiftung ab, ebenso die große Roggenscheune am Pfarrgarten; die Leutewohnungen genügten den neuen berechtigten Ansprüchen nicht, und daher entstanden fünf neue Vierfamilienhäuser. Man kann begreifen, dass das alles viel Geld erforderte, so dass von Kapitalansammlung keine Rede sein konnte. Wir mussten bei den meist sehr niedrigen Preisen der Produkte sogar außerordentlich sparsam leben, um durchzukommen.«

Schnell wuchs in dieser Zeit Guenthers

gesellschaftlicher Einfluss im Dramburger Kreis. Er wurde Vorsitzender des landwirtschaftlichen Vereins, Kreistags- und Kreisausschussmitglied und erster Kreisdeputierter, Amtsvorsteher in Wutzig und Vorsteher im dortigen Gemeindegemeinderat. Darüber hinaus war Guenther zuerst als Ritterschaftskommissar, dann als Ritterschaftsrat für die Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehnsbank in Berlin tätig.

Neben Wutzig bewirtschaftete Richard Guenther weiterhin Marzdorf. Alle drei oder vier Wochen verbrachte er mehrere Tage bei seiner Mutter und kümmerte sich um die Verwaltung des Guts. Dabei wurde er von seinem jüngeren Bruder Franz unterstützt, der zunächst eine militärische Karriere als preußischer Offizier gemacht hatte, dann aber ebenfalls in die Landwirtschaft wechselte und nach dem Tod des Vaters das kleine Gut Emilienthal übernahm.

Emilienthal war ein zwischen Marzdorf und Harmelsdorf am Böhlinsee gelegener Besitz von 650 Hektar Größe, der 1875 als Abbau von Marzdorf erstmals erwähnt wurde. Als Gutsherr auf Emilienthal gewann auch Franz Guenther rasch gesellschaftlichen Einfluss in den Provinzen Posen und Westpreußen. Er vertrat die Kreise Deutsch Krone und Kammin als Landschaftsrat bei der Provinziallandschaftsdirektion in Schneidemühl und gehörte dem Vorstand der westpreußischen Landwirtschaftskammer in Danzig an. Für seine Verdienste um den preußischen Staat wurde er mit dem Roten Adlerorden vierter Klasse ausgezeichnet. Bis 1899 war Guenther zudem Amtsvorsteher des Amtsbezirks Marzdorf, der neben Marzdorf die Orte Altprochnow, Brunk, Lubsdorf, Königsgnade und Neu-prochnow umfasste.

Im Jahr 1897 gehörte Franz Guenther zu den Mitbegründern der »Danziger Allgemeinen Zeitung«, einem einflussreichen konservativen Blatt, in dessen Verlag ab

Zeugniss der Reife verliess. Er wandte sich zunächst der juristischen Laufbahn zu und bestand nach dreijährigem Studium auf den Universitäten Heidelberg und Berlin im Frühjahr 1884 das Referendarexamen. Nachdem er sodann 1 Jahr am Amts- und Landgericht als Referendar beschäftigt worden war, ging er Ostern 1886 nach Wien, um Medicin zu studiren. Im Herbst des Jahres kehrte er nach Berlin zurück und legte daselbst im Frühjahr 1888 die ärztliche Vorprüfung ab. Er bezog dann die Universitäten Zürich und Leipzig, um im Herbst 1889 abermals nach Berlin zurückzukehren. Am 21. Februar 1890 bestand er daselbst das Examen rigorosum und absolvirte im Jahre 1890/91 die ärztliche Staatsprüfung.«

Es ist ungewiss, ob Max Guenther je hauptberuflich als Arzt praktiziert hat. Wir wissen nur, dass er sich im Jahr 1900 der Landwirtschaft zuwandte und das Rittergut Stibbe im Kreis Deutsch Krone mit dem Vorwerk Strahlenberg aus dem Besitz der Familie Rée erwarb.

An dieser Stelle ist ein Einschub unumgänglich, denn auch das Andenken an die Familie Rée ist kaum noch lebendig. Die Rées waren eine weitverzweigte, ursprünglich jüdische, dann aber zum Protestantismus konvertierte Familie, die aus Dänemark stammend, sich bis nach Pommern ausdehnte. 1861 erwarb Ferdinand Rée, der aus Bartelshagen in Pommern kam, für 250.000 Taler das Rittergut Stibbe bei Tütz im Kreis Deutsch Krone, das mit dem Vorwerk Strahlenberg 1460 Hektar Fläche umfasste. Ferdinand Rée hatte zwei Söhne, Georg und Paul, von denen der erste das Stibber Gut nach dem Tod des Vaters im Jahr 1881

weiterführte und auch im landwirtschaftlichen Verein von Deutsch Krone eine Rolle spielte. Ungleich bedeutender ist der zweite Sohn der Familie, Paul Rée (1849-1901), der zugleich Philosoph und Mediziner war, Freund und Vertrauter von Friedrich Nietzsche, Autor zahlreicher, heute noch lieferbarer Bücher und – Armenarzt auf Gut Stibbe, wo er erstmals eine medizinische Betreuung der Gutsarbeiter einführte. Max Guenther lernte Paul Rée 1888 während des Studiums in der Schweiz kennen und führte nach dem Erwerb von Stibbe auch dessen Armenpraxis weiter.

Auch über den jüngsten Sohn, Arnold Guenther, liegen uns nur dürftige Informationen vor. Wir wissen, dass Arnold Guenther 1899 das Gut Emilienthal von seinem Bruder Franz übernahm. Im Westpreussischen Güter-Adressbuch von 1903 wird er als »Pächter« von Emilienthal geführt, im Adressbuch von 1922 als

»Besitzer«. Von 1900 bis 1918 war Arnold Guenther Amtsvorsteher des Amtsbezirks Marzdorf. Er war zweimal verheiratet, beide Ehen blieben kinderlos. Von der ersten Frau ließ er sich scheiden, die zweite Frau lebte 1930 von ihm getrennt.

Am 12. Oktober 1901 starb Mariane Guenther 76jährig in Marzdorf. Kurz vorher hatte die Familie den nahezu 1300 Hektar großen Marzdorfer Forst an den preussischen Fiskus verkauft. Das Marzdorfer Gut fiel nach dem Tod der Mutter zu je einem Drittel an die Söhne Richard, Heinrich und Arnold Guenther. Die Tochter Emma Marie und die Söhne Franz und Max hatten ihren Erbteil offenbar schon vorher erhalten.

Zu dieser Zeit, kurz nach der Jahrhundertwende, befand sich die Familie Guen-



Paul Rée (Mitte) mit Lou von Salomé und Friedrich Nietzsche (ca. 1885)

ther-Marzdorf auf dem Gipfelpunkt ihres Einflusses in der bürgerlichen Gesellschaft und der öffentlichen Verwaltung Preußens. Sie besaß vier große Güter (Marzdorf mit Emilienthal, Stibbe mit Strahlenberg, Hammer und Wutzig) und ihr Wirkungskreis erstreckte sich auf vier preußische Provinzen: Westpreußen, Pommern, die brandenburgische Neumark und Posen. Die geografische Lage Marzdorfs, das ja fast im Schnittpunkt dreier Provinzen liegt, mag diese Vielfalt gefördert haben.

Enge Bande bestanden außerdem zum Familienzweig von Guenther, den William Barstow von Guenther in Posen begründet hatte. William Barstow von Guenther war 1892 auf einer Erholungsreise in der Schweiz verstorben, aber der Einfluss dieser Guenther-Linie war immer noch sehr groß. Der älteste Sohn, Franz von Guenther, besaß das Gut Grzybno im Kreis Schrimm, war Landesökonomierat, Vorsitzender des Provinzialausschusses von Posen und Mitglied des preußischen Herrenhauses. Der jüngere Bruder Georg von Guenther besaß das Rittergut Pietrowo im Kreis Kosten und leitete ab 1903 den Regierungsbezirk Bromberg als Regierungspräsident. Hans Lauchlan von Guenther, ein weiterer Sohn, war ab 1896 Landrat in Löwenberg in Schlesien, arbeitete von 1907 bis 1910 als Unterstaatssekretär im preußischen Staatsministerium und stand von 1910 bis 1919 als Oberpräsident der Provinz Schlesien vor.

In den Jahren 1903 und 1906 wurden auf Wutzig zwei festliche Hochzeiten begangen. Es heirateten die beiden Töchter von Richard Guenther, Emmy Mariane und Marianne, die beiden Erbinnen von Marzdorf. Die

jüngere Tochter Marianne, geboren 1882 in Wutzig, machte den Anfang und vermählte sich mit ihrem Cousin Wolfgang Bennecke, dem ältesten Sohn von Richard Guenthers Schwester Emma Marie. Die ältere Tochter, geboren 1880 in Wutzig, nahm Hermann Franz Grüneisen, Regierungsassessor bei der preußischen Regierung in Kassel, zum Ehemann.

Im Jahr 1908 stand die Familie Guenther im Mittelpunkt eines Skandals, der in ganz Deutschland Beachtung fand. Die vielgelesene Münchner Zeitschrift »Jugend« schrieb damals: »Liebe und Haß – Der kürzlich verstorbene Rittergutsbesitzer von Günther in Stibbe (Posen) hat sein ganzes Vermögen, etwa eine Million Mark, dem preußischen Fiskus vermacht. Diese Erbeinsetzung erregt allgemeines Aufsehen und man zerbricht sich den Kopf über die Motive, die den Erblasser bei der Wahl seines Erben geleitet haben mögen.«

Einmal abgesehen von der Nennung der falschen Provinz – Stibbe gehörte nicht zu Posen, sondern war Teil Westpreußens – und dem zu Unrecht verliehenen Adelstitel, war die »Jugend«

richtig informiert. Max Guenther war am 15. April 1908 unvermählt und kinderlos auf Gut Stibbe verstorben und hatte seinen ganzen Besitz nicht seinen Geschwistern, sondern dem preußischen Staat vermacht.

Am 2. Juli trafen sich die Geschwister Guenther in Marzdorf und verfassten in der Erbschaftsangelegenheit einen gemeinsamen Brief an die preußische Regierung, in dem sie der »bestimmten Hoffnung Ausdruck« gaben, dass »der Staat die Erbschaft des Dr. Guenther-Stibbe nicht annehmen wird.« Weiter hieß es: »Wenn der Staat die



*William Barstow v. Guenther
(1815 - 1892)
Oberpräsident von Posen*

Erbschaft doch annehmen sollte, dagegen den Grundbesitz den Interessenten käuflich zu überlassen geneigt wäre, so erklären wir,



Gutshaus in Wutzig um 1920

daß wir uns nicht in der Lage befinden, das Gut Stibbe gegen Entgelt zu erwerben, es sei denn, daß der Preis außergewöhnlich niedrig festgelegt würde.«

Die Frage nach den Motiven des Erblassers beantwortete am 19. September 1908 der preußische Finanzminister Georg Freiherr von Rheinbaben in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten in Marienwerder. »Wie mir bekannt geworden ist«, heißt es in dem Dokument, das im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin erhalten ist, »hat der verstorbene Rittergutsbesitzer Dr. Günther auf Stibbe sich früher dem Oberförster Spletstößer in Rohrwiese gegenüber wiederholt dahin geäußert, daß ihm der Gedanke, sein Wald, an dem er mit großer Liebe hing, könnte von seinen Erben nicht pfleglich behandelt werden, unerträglich sei und daß er ihn deshalb dem Forstfiskus vermachen wolle.«

Ohne auf die Motive weiter einzugehen, verkaufte der preußische Staat zum 1. April 1909 Gut Stibbe an Richard Guenther auf Wutzig – der Verkauf geschah, wie

es im Kaufvertrag ausdrücklich heißt, »mit allerhöchster Genehmigung«. Der Kaufpreis wurde auf 770.000 Mark festgelegt, da auf dem Gut aber Schulden lasteten, hatte Guenther nur 310.000 Mark an den Fiskus zu zahlen, dieser Betrag sollte »bei 3,5 prozentiger Verzinsung mit ein Prozent jährlich« zu tilgen sein.

Diese ungewöhnlich günstigen Konditionen wurden von der preußischen Regierung an die Einrichtung eines Guentherschen Familien-Fideikommiß gekoppelt. Richard Guenther hatte sich mit allen »in Deutschland lebenden« Familienangehörigen über alle ausstehenden Erbschaftsangelegenheiten zu einigen und die nötige Vorsorge zu treffen, dass Rittergut Stibbe auch in Zukunft »in deutscher Hand« bleibe. Das entsprechende Fideikommiß wurde von Guenther im Mai 1910 beim preußischen Finanzministerium beantragt und im Februar 1912 endgültig genehmigt. Der Nießbrauch von Stibbe wurde Richard Guenther zugesprochen.

Als Heinrich Guenther im Jahr 1910



*Hermann Grüneisen
(1872 - 1945)*

starb, war Richard Guenther sein Haupterbe. Er erbe ein weiteres Drittel des Marzdorfer Besitzes und ein »schönes Vermögen«, das ihm eine »glänzende Existenz« ermöglichte. Schon wenige Jahre später war von dem Vermögen nur ein Bruchteil übrig. Der verlorene Weltkrieg mit den Reparationslasten, hohen Steuern und der folgenden Inflation verschlang alles bare Geld. »Dass wenigstens der Grund und Boden uns geblieben, ist hochschät-

zenswert«, heißt es in der Chronik der Familie.

1920 feierte Richard Guenther in Wutzig seinen siebzigsten Geburtstag. Im Jahr

darauf übersiedelte das Ehepaar Guenther nach Marzdorf. Das Gut Wutzig wurde der Tochter Emmy überlassen, die es gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Regierungsrat Grüneisen, bewirtschaftete. Grüneisen hatte bis 1918 als Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Schlesien gewirkt und war nach der Novemberrevolution aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Die neuen republikanischen Verhältnisse behagten dem konservativen Beamten nicht. Er erlernte die Landwirtschaft und zog sich mit seiner Frau nach Wutzig zurück.

Das Rittergut Stibbe übergab Richard Guenther seiner Tochter Marianne, die ihren Ehemann Wolfgang Bennecke als Gutsverwalter einsetzte. In diesem Zusammenhang wurde zum 4. August 1921 auch das Familienfideikommiß Guenther-Stibbe widerrufen. In Niekammer's Güter-Adreßbuch für das Jahr 1922 wird Richard Guenther als Alleineigentümer von Stibbe ausgewiesen.

Über die Marzdorfer Jahre schrieb Anna Guenther in der Familienchronik: »Den schönen Marzdorfer Besitz liebte Richard ganz besonders. Wir richteten uns mit allen unseren persönlichen Sachen bald so hübsch in Marzdorf ein, dass wir uns daselbst beide außerordentlich behaglich fühlten. Es war auch ganz notwendig, dass Marzdorf wieder bewohnt wurde, denn wir konnten nun vieles nachholen, was durch den Krieg unterblieben war.« Vom Herbst 1921 bis Januar 1928 entstanden etliche Neubauten: eine große Scheune mit sieben Tennen, ein neues Treib- und Weinhaus, ein Autoschuppen für den gutseigenen Lastwagen, ein neues Vierfamilienhaus für Arbeiterfamilien. Die Pflasterung im Dorf wurde erneuert und Gut und Dorf für rund 14.000 Mark mit elektrischem Licht versehen.

Öffentliche Ämter übernahm Richard Guenther in dieser Zeit nicht mehr. Nur eine Ausnahme machte er: Er ließ sich in den Gemeindegemeinderat der evangelischen

Gemeinde von Tütz wählen.

Die Administration des Marzdorfer Guts hatte seit 1893 in den Händen des Oberleutnants a. D. Hugo Schildt gelegen, der 1926 im Alter von 69 Jahren in Pension ging. Ihm folgte als Administrator Curt Claes, den Richard Guenther auf Grund seiner Tüchtigkeit schätzte, der aber bei den Arbeitern nicht gut gelitten war, weil er als streng und aufbrausend galt. Eine Zeitzeugin berichtete mir: »Claes führte das große Wort auf dem Gut. Man sah ihn häufig hoch zu Pferd mit der Peitsche in der Hand, die er gegen Tiere



Das Marzdorfer Gutshaus um 1920

und Menschen gleichermaßen gebrauchte. Selbst die spielenden Kinder auf der Straße waren nicht vor ihm sicher. Claes lebte mit zwei Schwestern, unter deren Fuchtel er stand. Hatten die Schwestern ihn malträtirt, so ging er hin und malträtirte die Gutsarbeiter.« Ab 1933 spielte Claes auch eine Rolle in der NSDAP, ab 1936 war er Amtsvorsteher der Gemeinde Marzdorf.

Ein schwerer Schicksalsschlag für Richard und Anna Guenther war der Tod der jüngeren Tochter Marianne im Juli 1925 in der Schweiz. Marianne Bennecke hinterließ sechs minderjährige Kinder. Sie wurde nur 43 Jahre alt.

Im Jahr 1926 erkrankte Richard Guenther schwer. Ein Kuraufenthalt im hessischen Bad Homburg vor der Höhe und eine Operation in Berlin brachten zwar Linderung, aber keine Heilung. Im Dezember 1927 kehrte Guenther in Begleitung einer

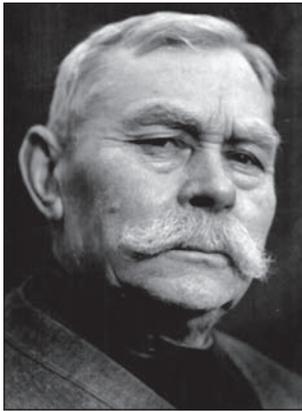
Krankenschwester nach Marzdorf zurück. Am 19. Januar 1928 verstarb er im großen Herrenzimmer seines Geburtshauses – im selben Raum, in dem ein halbes Jahrhundert zuvor sein Vater gestorben war. Richard Guenther wurde 78 Jahre alt.

Bei seinem Tod war Richard Guenther Alleineigentümer von Marzdorf. Er hatte den Drittelanteil seines Bruders Arnold gekauft, als dieser sich in den Ruhestand zurückzog und auch die Bewirtschaftung von Emilienthal aufgab. Im März 1927

verabschiedete sich Arnold Guenther mit silbernen und bronzenen Gedenkmünzen von seinen langjährigen treuen Guts-Angestellten: dem Fütterer August Remer, den Deputanten Franz Neumann, August Krüger, Johann Remer, Franz Remer und Wilhelm Gust, dem Freiarbeiter Gustav Erdmann, dem Kutscher Gustav Marx, dem Schmiedemeister Wilhelm Mielke und den Hofgängerinnen Agnes Remer und Marie Hartwig. 1928 wurde Emilienthal an Konrad Lehr in Klein-Nakel verkauft, zu dessen Besitz auch schon das nahe gelegene Rittergut Harmelsdorf gehörte. Zum 30. September 1928 wurde Emilienthal in die Landgemeinde Harmelsdorf im Amtsbezirk Klein-Nakel eingegliedert.

Im April 1928, vermutlich anlässlich des Todes von Richard Guenther, wurden auch an die Marzdorfer Gutsangestellten Auszeichnungen für langjährige treue Dienste verliehen. Es erhielten die silberne Gedenkmünze: die Vorknechte Franz Garske und Bernhard Wellnitz, der Ochsenfütterer Michael Lück, der Vorpflüger Johann Tetzlaff, die Arbeiter Johann Buske, Martin Tetzlaff, Bernhard Tetzlaff und Johann

Neumann I, der Schweinefütterer August Kluck, die Arbeiter Paul Lück, Johann Neumann II und Franz Robeck, der Kuhfütterer August Wellnitz, die Arbeiter Franz Schmidt und Eduard Mielke, der Kutscher Hermann Marx, die Arbeiter Martin Neumann I, Stefan Schmidt, Bernhard Krüger, Stefan Litfin II und Albert Schmidt, der Vorknecht Johann Krüger, die Arbeiter Stefan Litfin I und August Garske. Die bronzene Gedenkmünze wurde verliehen: den Arbeitern Albert Schmidt I, Stefan Buske, Albert Schmidt II, Franz Breuer, Paul Garske, Max Wiese und Josef Schulz, dem Gespannvogt Max Tetzlaff, den Schäfern Adolf Zank und August Zank, dem Hofgänger Leo Tetzlaff.



*Hermann Marx – Kutscher
in Marzdorf*

Der Brennereiverwalter Eduard Schwonke erhielt eine silberne Plakette; die Wirtin Antonie Dettbarn, die Hofgängerinnen Anna Marten, Hedwig Neumann und Agnes Kaatz sowie die Stütze Else Ebel wurden mit einer silbernen Brosche ausgezeichnet. Ein Ehrendiplom erhielten: die Arbeiter

Albert Schulz, Paul Kluck, Bernhard Kolttermann, Martin Radke, Max Schmidt und Franz Garske, der Hofvogt Emil Schmalowski, der Wirtschaftler August Juschka, die Wirtin Luise Juschka, die Hofgängerinnen Magdalena Krüger, Martha Garske und Agnes Wellnitz, die Hofgänger Max Litfin, Bernhard Tetzlaff, Franz Schmidt I, Franz Tetzlaff und Paul Schroeder. Mit einer Broschennadel wurden die Hofgängerinnen Maria Schulz, Johanna Schmidt, Helene Tetzlaff und Hedwig Neumann geehrt.

Die lange Aufzählung zeigt, wie viele Arbeitskräfte ein großes Gut wie Marzdorf um 1930 benötigte. Die Familie Guenther galt den Landarbeiterfamilien als durchaus

guter und gerechter Arbeitgeber. Zwar war die Bezahlung für die schwere Arbeit nicht üppig, aber es gab ein Deputat von Kartoffeln, Getreide, Milch und Brennmaterial. Die Wohnungen waren anständig, es gab eine Alters- und Krankenversorgung und die Gelegenheit, in geringem Umfang eigenes Vieh zu halten. Zum Weihnachtsfest beschenkte die Gutsherrschaft alle Kinder im Dorf, das Erntefest wurde in jedem Jahr groß gefeiert.

In der Zeitschrift »Der Grenzmarker«, die von der Landwirtschaftskammer in Schneidemühl herausgegeben wurde, finden wir einige Daten zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Marzdorfer Gutes. Im Kontrolljahr 1927/28 erzielte das Gut mit 15 Kühen eine Durchschnittsleistung von 3505 kg Milch. Es belegte damit Platz 71 in der Grenzmark. Im Jahr 1932 wurde dem Gut die Pflanzkartoffel »Erdgold« anerkannt.

Zum 1. Juli 1929 ging der Marzdorfer Besitz aus den Händen der Witwe Anna Guenther an Emmy Grüneisen über. Emmy Grüneisen musste dazu die sechs Kinder ihrer verstorbenen Schwester Marianne auszahlen, was in dieser Zeit, kurz vor der Weltwirtschaftskrise, unendliche Schwierigkeiten machte. Wohl in diesem Zusammenhang wurde Stibbe im Jahr 1933 an Wolfgang Bennecke verkauft. Ein anderer Zweig der Familie Bennecke, der frühere Bankdirektor der Deutschen Bank Georg Bennecke, erwarb Mitte der dreißiger Jahre das Rittergut Hammer im Netzkreis aus dem Besitz der Witwe von Franz Guenther, der schon vor 1928 verstorben war.

Obwohl Emmy Grüneisen Besitzerin von Marzdorf war, nennen die »Amtlichen

Bekanntmachungen« der Freien Prälatur Schneidemühl anlässlich der Amtseinführung von Pfarrer Leo Rehbronn im Jahr 1935 noch »die verwitwete Frau Rittergutsbesitzer Guenther« als Pfarrpatronin der katholischen Kirche. Ältere Marzdorfer und Königsgnader können sich an die »alte Frau Guenther« erinnern, die im Rollstuhl saß und von einer Gesellschaftsdame betreut wurde. Anna Guenther verstarb 1936 in Marzdorf. Als im Mai 1944 die Pfarre Marzdorf nach dem Tod von Leo Rehbronn erneut neu vergeben werden musste, heißt es in den »Amtlichen Bekanntmachungen«: »Das Patronat ruht auf dem Rittergut Marzdorf. Bewerbungen sind zu richten an Herrn Geh. Regierungsrat Grüneisen in Wutzig, Post Falkenburg i. Pommern.«



Anna Guenther geb. Krüger
(1857 - 1936)

Hermann und Emmy Grüneisen hatten vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Die ältesten Töchter Irene und Anna-Maria Felicitas wurden 1907 und 1909 in Kassel geboren, die Tochter Irmgard und Sohn Karl-Guenther 1915 und 1917 in Breslau. Irmgard Grüneisen arbeitete seit Ende der dreißiger Jahre als Gutssekretärin in Marzdorf. Karl-Guenther Grüneisen wuchs in Wutzig auf, machte eine landwirtschaftliche Lehre und absolvierte nach französischer Gefangenschaft ein landwirtschaftliches Studium in Gießen, das er mit der Promotion abschloss. In den 50er Jahren arbeitete er für das Darmstädter Institut für sozialwissenschaftliche Forschung. Er verfasste mehrere Bücher über den dörflichen Strukturwandel und zur Eingliederung vertriebener Bauern.

Als im Januar 1945 die Front näher rückte, war Wutzig das Ziel des Marzdorfer Trecks, mit dem Gut und Dorf evakuiert

wurden. In Wutzig wurden die Marzdorfer von der Front überrollt. Am 7. April 1945



*Emmy Grüneisen geb. Guenther
(1880 - 1960)*

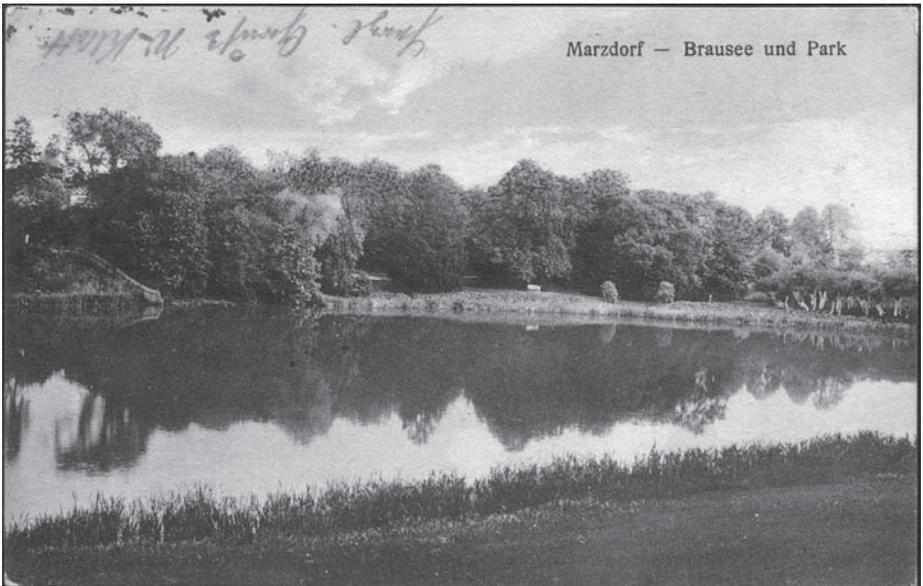
wurde Regierungsrat Grüneisen von russischen Soldaten erschossen. Emmy Grüneisen und ihre Tochter Irmgard blieben bis 1947 in Wutzig zurück. Erst dann durften

sie in die Ostzone ausreisen.

Im Lastenausgleichverfahren 1956 wurde das Marzdorfer Gut auf eine Größe von 1973 Hektar taxiert. Als Alleineigentümerin ist die »Witwe Emmy Grüneisen geborene Guenther« genannt. Bekanntlich wurden beim Lastenausgleich die Vermögenswerte nach den Einheitswerten des Jahres 1935 berechnet und höhere Verluste nur zu einem stark degressiven Prozentsatz ausgeglichen. Bei großen Vermögen lag die Entschädigungsquote zwischen sechs und neun Prozent.

Emmy Grüneisen lebte in ihren letzten Jahren in Schwalbach im Taunus; sie ist am 27. Dezember 1961 in Marburg verstorben. Noch im Januar 1961 schaltete sie im Deutsch Kroner Heimatbrief eine Traueranzeige für Curt Claes, ihren Administrator, der am 1. Dezember 1960 in Berlin gestorben war.

Thomas Soorholtz



Erinnerungen an Marzdorf

Niedergeschrieben 1948 von Emmy Grüneisen geb. Guenther

Wenn wir Ende Juni oder Anfang Juli, von Märkisch Friedland kommend, in die schöne Heimat meines Vaters, Marzdorf, Kreis Deutsch-Krone, zwischen den katholischen und evangelischen Friedhöfen, einbogen, wehte uns der Duft der Linden- und Holunderblüten entgegen. Überall standen die Linden in voller Blüte, besonders die beiden mitten auf dem Hof an der Pumpe und eine ganz große auf einem kleinen Hügel im Park am Brausee. Von ihr ging die Sage, sie sei einst mit ihrer Krone in die Erde gepflanzt worden, daher hätten sich ihre Wurzeln als Zweige so ungeheuer weit ausgebreitet. Hier summten die Bienen wie ein tiefer Orgelton und trugen den köstlichen Marzdorfer Lindenhonig zusammen. Wie können doch solche Laute, solch ein Duft oder eine Melodie versunkene Heimatgefühle wachrufen!

So lasse ich jetzt in der Zeit der Lindenblüte meine Gedanken zurückwandern vom Brausee, mit dem eigenartigen Geruch des Huflattichs, den Marianensteig entlang um die Feldmark Marzdorf. Dieser geschützte Weg war von meinem Großvater Franz Guenther für seine Frau angelegt, weil der Wind über die großen, weiten Felder oft gar zu heftig wehte und kein naher Wald seiner – leicht erkälteten – Frau Schutz bot.

Der Marianensteig führte zum Reetzsee, den man von der Terrasse unseres Wohnhauses als schmalen Silberstreifen sehen konnte. An den Ufern des Sees weideten unter den malerischen Birken die Kühe unserer Gutsleute und zu alten Zeiten wurden hier Schafe vor der Schur gewaschen und der Flachs eingeweicht vor dem »Bar-

ken«. Für Menschen war das Wasser zum Baden nicht sehr verlockend.

Gleich hinter dem See schlossen sich bäuerliche Wiesen und Felder an unser Land an, ebenso links des Weges, der vom Reetzsee zum Spechtsdorfer Weg führte. Es lagen nur ein paar kleine Wiesen- und Feldparzellen des Gutsbezirkes dazwischen. Auf



Marzdorf – Blick vom Marianensteig auf das Dorf

unseren schönen, mehrstündigen Feldfahrten nehmen wir dann in weitem Bogen den Acker an der Spechtsdorfer und Marienthaler Grenze in Augenschein. Die Siedlerkolonie Marienthal war auf jagdlichem Gebiet keine beglückende Nachbarschaft. Einige Brücher, mit Erlen ausgepflanzt, unterbrachen die Schläge bis an die Dreibrüderschonung, so benannt nach den Brüdern Franz, Richard und Heinrich Guenther.

An die Dreibrüderschonung schloss sich die Schildtschonung, so benannt nach dem tüchtigen und treuen Administrator Schildt, der fast 40 Jahre Marzdorf verwaltete. Als echter Ehrenmann genoss er unser volles

Vertrauen, auch als waidgerechter Jäger. Seine Familie ruht ebenso wie die Familie



Marzdorf – Weidende Kühe am Reetzsee

Guenther auf dem evangelischen Friedhof, zu dem wir durch die, seit Kindesbeinen sehr geliebte Kirschallee, gelangen konnten. Wie friedlich und würdig war diese wohlgepflegte Begräbnisstätte unter den hohen Tannen am Eingang des Dorfes von der Bruncker Chaussee.

Südlich der Bruncker Chaussee hatten wir durch die Pachtung des Probstackers unsere Felder zweckmäßig abgerundet, nördlich dieser Landstraße lagen noch ein paar fruchtbare Schläge, an die sich bis an die Grenze von Königsgnade bäuerlicher Acker anschloss.

Wir kommen nun über die Gabelung der Dorfstraße, genannt »das Böhthiner Ende«, zu unserem Vorwerk Böhthin. Zur linken des Weges liegt der dunkle, tiefe Wucknicksee, in Farben und Stimmung von schwermütigem Charakter. Böhthin hatte teilweise guten, teilweise

leichten, sandigen Boden, auf dem Kartoffeln und Seradella am besten gediehen. Ein großer Teil der schönen Merino-Schafherde war wegen der günstigen Futtermittelverwertung hier stationiert. Die Feldmark Böhthin hatte eine eigene Fruchtfolge und in dem

großen 4.000 Morgen-Betrieb taten auch die leichten Böden gute Dienste. Vor allem bildete Böhthin das Vorfeld zu dem eigentlichen Wald von Marzdorf, den »Schmidtfichten« und dem »Priska« an den Ufern des Böhthensees, von dem 4.000 Morgen uns zu eigen gehörten: die »Stibber Lanke« und ein Teil der mittleren Wasserfläche am »Schlossberg« und am gegenüberliegenden Ufer von Dreetz. Der schönste Badestrand war die sogenannte »Ostsee« mit kristallklarem Wasser und schneeweißem Strand. Da tummelten sich die Möwen und andere Wasservögel, denn der Böhthinsee hat eine ganz eigene Vogelwelt, die zum Teil auf der kahlen Insel zu Hause war: Erdschwalben, die in den trockenen, steilen Ufern nisteten, Wildenten, Wasserhühner usw. Diese Insel stand unter Naturschutz.

In meiner Kindheit fuhren die Hausmädchen und Waschfrauen alle Jahre einmal im großen Leiterwagen zum Spülen der

Wäsche an den Böhthinsee, weil sie in dem weichen, klaren Wasser besonders weiss wurde. Das war ein Fest für die ganze Hausgemeinschaft. Vorn saß der Kutscher Franz Koltermann! In Zeiten der Waschmaschinen und künstlichen Bleichmittel wird dergleichen niemals wiederkehren. Es gehört auch das patriarchalische Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer dazu, für die beiderseits solche Bleiche und Unternehmung

ein feierlicher Akt war. »Was mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist mein« – diese Einstellung war die Ideologie in der die wahrhaft patriarchalischen Verhältnisse wurzelten. Sie werden niemals wiederkehren, und man hat leider zu den neuen Ideologien selten den richtigen Übergang



Stibber Lanke am Böhthinsee

gefunden. – Ein schöner Heimweg führte nun an der großen Bullenwiese vorbei, die so still und weltabgeschieden im Walde lag, dass keiner von Euch Jagdfreunden die stimmungsvollen Pirschabende je vergessen wird!

Wir fahren dann durch die Schmidtfichten zum Vorwerk Böthin an Lupinen-, Roggen- oder Kartoffelfeldern vorbei, zu dem altertümlichen, sehr kompakten Verwalterhaus mit seinen dicken Mauern und tiefen Kellern, den großen Schüsseln Milch zum Absahnen und Buttern und den echten Landbrotten. Mein Vater Richard Guenther erzählte von einem gemütlichen Pfarrer, der in der alten Jasminlaube im Vorgarten mit dem Verwalter bis an den hellen Morgen Skat gespielt und erst beim ersten Läuten seiner Kirchenglocken seine Sachen zusammengepackt hätte und nach Hause geeilt wäre. Von einem anderen, hervorragenden Prediger, dem Superintendenten K. aus Lüben meinte ein Nachbar lobend: »Wenn Sie ihm den Text geben: ›Und Judas ging hin und erhängte sich‹ – in fünf Minuten macht er Ihnen eine Pfingstpredigt daraus!«

Wenn wir den Höhepunkt landschaftlicher Schönheit im Kreise Deutsch-Krone erreichen wollen, müssen wir an dem Gehöft von Fritz Kluck vorbeifahren zum Priska und Schlossberg. Eine Vertiefung zeigt den ehemaligen Schlossgraben, auf dem »Kirchberg« daneben hat wohl zur Zeit der Ordensritter eine Kapelle gestanden. Alte Funde von Armspangen wurden seinerzeit an das Landesmuseum in Danzig abgeliefert. Ein Fußsteig führt uns den Schlossberg hinauf zu einer Bank, die an dem schönsten Ausblick der ganzen Umgegend steht! Da liegt die breite Wasserfläche mit der einen kahlen und der anderen bewaldeten Insel, zu welchen die Nakler Bauern im Frühjahr per Kahn ihr Vieh zur Weide bringen, um es im Herbst wieder abzuholen, vor uns. Jeder Besucher ist sprachlos über diese Sicht bis an das gegenüberliegende Ufer von Dreetz

und die großartigen Linien und Farben dieser Landschaft.

Vom Schlossberg kann man einen schmalen Pfad am Ufer entlang bis zur »schönen Aussicht« gehen oder, an der gro-



Blick vom Schlossberg auf den Böthinsee

ßen und kleinen Röthe vorbei, über den Acker fahren. Auch dieser Aussichtspunkt hat eine Bank und einen herrlichen Blick auf unseren Arm des Böthinsees, genannt die »Stibber Lanke«. Meine Mutter hatte dort einen Papierkorb mit folgendem Vers aufgehängt:

»Lieber Wandrer, bitte hier

Wirf hinein Dein Altpapier.«

Im Schilf der Stibber Lanke brüteten zahlreiche Wildenten, und der See lieferte wundervolle Hechte, Barsche und Schleie, in den Monaten ohne R auch Krebse, die alle durch das klare weiche Wasser von sehr feinem Geschmack waren. Die hohen Ufer waren bewaldet, Klein-Nakel und Emilienthal (Besitzer Herr Lehr) waren unsere Grenznachbarn. Früher gehörte Emilienthal auch noch meinem Großvater Franz Guenther, resp. Onkel Arnold Guenther, der es an Herrn Lehr in Klein-Nakel verkaufte. Wir fahren nun durch bäuerliche Felder an die ehemalige Kroner Landstraße, von unregelmäßigen alten Bäumen flankiert, ein breiter, malerischer Landweg, der nach Regengüssen und zur Zeit der Schneeschmelze manches Mal unpassierbar war.

Ich erinnere eine Fahrt auf der wir beinahe in einem Wasserloch umkippten und uns der Schwengel riss. Und das war zu



Brausee mit Blick auf die Gutsbrennerei

Lebzeiten meines Großvaters die direkte Verbindung zur Kreisstadt! Rechts dieses Weges, der über den Fuchsberg zum alten Schulhaus am Eingang des Dorfes führte, liegt die kleine Schonung, in der oftmals das Frühstück bei den Treibjagden mit den großen wärmenden Feuern stattfand. Es gab für die Schützen und Treiber dicke Erbsensuppe mit Schweinsohren, heißen Kaffee und Punsch. Wir Frauen und die jungen Mädchen fuhren zur Bewirtung oft mit hinaus und schlossen uns einigen Treibern als Zuschauer an.

Die Stimmung war meistens sehr frisch und heiter, war doch die Marzdorfer Jagd wegen ihrer tadellosen Leitung, Organisation und guten Strecke sehr beliebt.

Am Eingang der Lubsdorfer Chaussee zum Dorf stand auf einem kleinen Hügel das Standbild des heiligen Johannes, des Schutzheiligen von Marzdorf. Von hier aus war das große Bauerndorf Lubsdorf und die alte Stadt Tütz mit malerischem Schloss, katholischer und evangelischer Kirche, in 50 Minuten zu erreichen.

Jenseits der Lubsdorfer Chaussee wurden hinter Schlag 6 vom Kulturamt als Notstandsarbeit im Einvernehmen mit meinem Mann Franz Grüneisen und Wolfgang Bennecke als Besitzer von Stibbe die Knakendorfer Wiesen einer groß angelegten Melioration unterzogen. Nachdem sie gründlich entwässert, umgepflügt und planiert waren, wurde der Boden durch Ansahrt von Hanf gefestigt und später durch Einstreuen von Gras- und Kleesamen eine gute Weide darauf gemacht. Da in Marzdorf die Wiesen knapp waren, bedeuteten diese einen wertvollen Zuwachs. Sie grenzten wiederum an die Kuhtrift am Reetzsee und an den Festplatz für Veranstaltungen des Kriegervereins etc. Hier landeten wir wieder am Ausgangspunkt unserer Rundfahrt.



Silbermedaille der Westpreußischen Landwirtschaftskammer